

Stelle vornehmlich kritische Anmerkungen Platz fanden, ist daher vor allem als Ausdruck der Wertschätzung für diese Arbeit zu verstehen, die nicht nur eine umfassende Gesamtdarstellung der Geschichte der bäuerlichen deutschen Siedler in Zentralpolen liefert und dabei kaum einen Aspekt unangesprochen lässt, sondern auch zum weiteren Nachdenken und Diskutieren einlädt.

Köln

Ingo Eser

Galizien. Fragmente eines diskursiven Raumes, hrsg. vom Doktoratskolleg Galizien. Studienverlag. Innsbruck u.a. 2009. 232 S. ISBN 978-3-7065-4851-9. (€ 32,90.)

Im Jahre 2006 ist an der Universität Wien das Doktoratskolleg „Das österreichische Galizien und sein multikulturelles Erbe“ eingerichtet worden. Die dort tätigen Doktorand/inn/en beschäftigen sich mit der interdisziplinären Erforschung von Geschichte, Kulturen, Literaturen und Sprachen dieses Raumes. Die hier besprochene Publikation liefert erste Forschungsergebnisse des Kollegs und präsentiert elf Aufsätze.

Die Interessengebiete der aus mehreren Ländern Europas stammenden Doktorand/inn/en sind sehr unterschiedlich. Ein roter Faden wird jedoch bei der Lektüre des Bandes sichtbar: die Beschäftigung mit der Nationalitätenbildung und den damit verbundenen Prozessen der Konstruktion der eigenen Identität, der Abgrenzung bzw. der seltenen Versuche, Letztere zu überwinden. Da die Besprechung aller Beiträge nicht ratsam wäre, sei an dieser Stelle auf einige, die dem Rezensenten besonders beachtenswert sind, hinzuweisen.

So beschäftigt sich Jan Surman in seinem Aufsatz „Figurationen der Akademia. Galizische Universitäten zwischen Imperialismus und multiplem Nationalismus“ mit den jeweiligen Nationalisierungs- und Vereinnahmungsstrategien gegenüber den Universitäten in Krakau und Lemberg durch polnische, ruthenische und deutschsprachige Akteure. Dabei wurde in Krakau meistens der deutschen Sprache, die als Sprache der Kultur und der internationalen Wissenschaft fungierte, die Sprache des regionalen Kollektivs, das heißt Polnisch, entgegengestellt. Parallel dazu wurde die Bedeutung der Wissenschaft herunter- und die der Ausbildung, die sich an die breite, eben polnische, Schicht der Bevölkerung richten sollte, heraufgestuft. Einer ähnlichen Strategie bedienten sich die ruthenischen Eliten in Bezug auf die Universität in Lemberg. Für sie sollte das Volk „Alpha und Omega der historischen Forschung sein“ (S. 26).

Klemens Kaps geht in seinem Beitrag „Peripherisierung der Ökonomie, Ethnisierung der Gesellschaft: Galizien zwischen äußerem und innerem Konkurrenzdruck (1856-1914)“ auf den Zusammenhang zwischen dem Umgang mit Hausierern und der Entstehung der nationalen Identitäten in Galizien ein. Er bettet seine informationsreiche und quellengestützte Schilderung gekonnt in die wirtschaftliche Entwicklung der österreichisch-ungarischen Monarchie ein und wechselt mühelos zwischen der Makro- und der Mikroebene. Die behördlich vorgenommenen Abgrenzungen gegenüber dieser Berufsgruppe, in der zum großen Teil Juden aktiv waren, und der Übergang von ökonomischen zu ethnischen Handlungsmotiven werden überzeugend dargestellt.

Ein Beispiel für die Umgehung der nationalen Trennlinien liefern die interkonfessionellen Eheschließungen, die von Ihor Kosyk untersucht werden („To Marry the Other: Zur Geschichte der gemischten Ehen in Galizien und Lemberg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“). Er kommt zu dem Schluss, dass die Ehen mehrheitlich zwischen römischen und griechischen Katholiken geschlossen wurden. Ihre Anzahl stieg kontinuierlich im Verlauf des 19. Jh.s. Allerdings signalisiert Kosyk, dass dieses Thema noch gründlicher untersucht werden müsse.

Damit ist das erste grundsätzliche Charakteristikum des Bandes angesprochen: In ihm werden die ersten Versuche einer wissenschaftlichen Erforschung von komplexen Themen präsentiert (diese Anmerkung ist nicht als Kritik gemeint, schließlich soll der Band auch der Standortbestimmung des Kollegs dienen). Das zweite Charakteristikum, das zugleich

eine Schwachstelle ist, resultiert paradoxerweise aus der Schreibfreudigkeit dieser sehr jungen Autor/inn/en. Sie sind breit belesen und zitieren gern, sowohl andere Historiker als auch die Klassiker der Kulturwissenschaft. Dadurch nähern sie sich ihren Themen aber nicht, sondern verwandeln ihre Aufsätze in Zitatsammlungen. Ein weiteres Manko bildet der assoziative, sprunghafte Aufbau mancher Beiträge. Summa summarum: der Leser findet in diesem Band Forschungsergebnisse, er muss sie aber selbst aus der Masse des Textes herausfiltern.

Berlin

Bernard Wiaderny

Stanisław Kozicki: Pamiętnik 1876-1939. [Erinnerungen 1876-1939.] Hrsg. von Marian Mroczko. Wydawnictwo Naukowe Akademii Pomorskiej. Słupsk 2009. 621 S., 14 Abb. ISBN 978-83-7467-014-2.

Das hier präsentierte Erinnerungsbuch des Publizisten, Politikers und Historikers Stanisław Kozicki stellt eine wichtige Quelle zur Geschichte Polens in den letzten Jahrzehnten des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jh.s dar. Das in drei Bände gegliederte Werk geht von dem häuslichen Umkreis des 1876 in Masowien als Sohn einer Gutsbesitzerfamilie geborenen K. aus, der Agrarwissenschaften in Halle studierte, dort mit polnischen Studentenvereinigungen in Berührung kam und dem Jugendbund *Zet* beitrug, über den er zu der von Roman Dmowski reorganisierten *Liga Narodowa* gelangte. Die enge Bindung an Dmowski und die von ihm geführten Nationaldemokraten, die in der Anlehnung an Russland mit weitgehender Autonomie eines wiedervereinigten Polen und der Stoßrichtung gegen Deutschland das wichtigste Ziel ihres politischen Programms sahen, sollte ihn sein Leben lang bestimmen. Wenn er auch gegen die von der zaristischen Regierung betriebene Russifizierung Kongresspolens Front machte, blieb für ihn ein polnischer Nationalismus auf Grundlage der „piastischen Idee“, d.h. eines mit seinem Machtanspruch nach Westen orientierten polnischen Staatswesens, maßgebend. Dabei sprach er sich für die von Dmowski postulierte „Realpolitik“ anstelle des romantischen Gedankenguts Józef Piłsudskis aus, der als Anhänger der „jagiellonischen Idee“ hoffte, das polnisch-litauische Doppelreich in Gestalt eines *Commonwealths* wiederherstellen zu können. Im Einklang mit seinen politischen Prinzipien stand K.s Weggang nach St. Petersburg kurz vor dem deutschen Einmarsch in Warschau, von wo er 1917 auf Veranlassung Dmowskis nach London und von dort Ende 1918 nach Paris überwechselte, wo er als Generalsekretär der polnischen Delegation auf den Friedenskonferenzen eine wichtige Rolle spielte. Die folgenden Stationen in K.s Leben waren ein längerer Aufenthalt in Posen, das im wiedererstandenen Polen ein Zentrum des nationaldemokratischen Lagers war, die Tätigkeit als Abgeordneter des *Związek Ludowo-Narodowy* [Nationaler Volksbund] im Sejm sowie seine Berufung als Bevollmächtigter der polnischen Regierung nach Rom, die im Maiumsturz von 1926 ihr Ende fand. Aufschlussreich sind hier seine Kontakte mit Benito Mussolini, in denen es u.a. um Kohlelieferungen aus dem polnischen Teil Oberschlesiens nach Italien ging. Anschließend hielt er sich in Danzig auf, wo er sich mit den Problemen der „Freien Stadt“ vertraut machte. Er engagierte sich intensiv in dem gegen Piłsudski und dessen Anhänger gerichteten „Großpolnischen Lager“ – wobei er auch nach dem Abschluss des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes vom 26. Januar 1934 die Deutschen als Hauptgegner der polnischen Republik bezeichnete, was sich im Herbst 1939 bewahrheiten sollte – und trat für einen geschlossenen polnischen Nationalstaat ein im Gegensatz zu den föderativen Konzepten der *Sanacja*, die praktisch schon im Rigaer Vertrag von 1921 gescheitert waren. Auch während der nationalsozialistischen Besetzung Polens im Zweiten Weltkrieg, als er als Berater der polnischen Untergrundarmee fungierte und 1944 am Warschauer Aufstand teilnahm, verfolgte K. dieses Ziel konsequent weiter und geriet nach der kommunistischen Machtübernahme ins politische Abseits, das er zur Abfassung seiner Memoiren 1950-1954 in Schlesien nutzte.